

Ein Vater verzweifelt am Gesundheitswesen

Veitsbronner muss seine kranke Tochter auf Drängen der Kasse in ein überfülltes Krankenhaus bringen

Der Veitsbronner Norbert Pfeffer verzweifelt am deutschen Gesundheitssystem: Seine kranke Tochter musste er ins überfüllte Nürnberger Nordklinikum bringen, dabei hatte sie bereits ein Bett in der EuromedClinic. Obwohl Pfeffer aus eigener Tasche draufzahlen wollte, spielte die Krankenkasse nicht mit.

FÜRTH - Das Drama beginnt am Mittwoch, als sich Norbert Pfeffers 16-jährige Tochter im Zwei-Minuten-Takt übergeben muss. Sie leidet unter Schwindelgefühl und massiven Gleichgewichtsstörungen. Als dann auch noch ihre «Augen flatterten», wie Pfeffer sagt, setzt er sie nachts ins Auto und steuert das für ihn nächstgelegene Krankenhaus an: die EuromedClinic. Dort wird eine bakterielle Entzündung im Gehörgang festgestellt. Weil das Mädchen gesetzlich versichert ist, macht der Arzt Pfeffer klar, dass er seine Tochter eigentlich nicht behandeln dürfte, auf der anderen Seite könne er sie aber auch nicht heimschicken, weil sie sofort einen Tropfer brauche, also bleibt sie über Nacht in der EuromedClinic.

Pfeffer ist zufrieden, doch die DAK macht ihm einen Strich durch die Rechnung. Auf Nachfrage wird ihm am Donnerstag gesagt, dass die Tochter in ein öffentliches Krankenhaus mit HNO-Abteilung gebracht werden muss: Das Nordklinikum in Nürnberg - wohl wissend, dass dort kein Zimmer frei ist und das Mädchen auf dem Gang liegen könnte.

Für Pfeffer unvorstellbar. Also macht er der Versicherung einen Vorschlag: Die

Tochter bleibt in der EuromedClinic, die DAK zahlt nur den Kassenanteil. Was darüber hinausgeht, werde er aus eigener Tasche und mit einer privaten Zusatzversicherung berappen, die er für seine Tochter abgeschlossen hat. Die DAK lehnt ab. Das Kind wird mit einem Krankenwagen - auf Kosten der DAK - nach Nürnberg gebracht.

Norbert Pfeffer versteht die Welt nicht mehr. «Hier ist eine gut ausgestattete Klinik vor Ort mit freien Betten und ich muss mein Kind hier rausreißen und in ein überbelegtes Krankenhaus bringen lassen», schimpft er.

Auf Anfrage der FN reagiert die DAK schriftlich: Die Kassen, heißt es, dürfen Behandlungen unter anderem nur durch Krankenhäuser erbringen lassen, die einen Versorgungsvertrag mit den Landesverbänden der Krankenkassen abgeschlossen haben, oder in den Krankenhausplan eines Landes aufgenommen worden sind. Einen Ausnahmefall sehe das Sozialgesetzbuch vor, «wenn die Behandlung einer lebensbedrohlichen Situation nicht rechtzeitig in einem Vertragskrankenhaus erbracht werden kann».

Manche Kassen sind kulanter

So viel zu den Vorschriften. «Die Handhabung», sagt indes Guido Quanz, Geschäftsführer der EuromedClinic, «sieht anders aus.» Allein in den vergangenen zwölf Monaten habe seine Klinik auf Antrag rund ein Dutzend Kassenpatienten behandelt. Davon sei so gut wie niemand «lebensbedrohlich» krank gewesen. Manche Kassen - zum Beispiel die

Techniker - seien eben kulanter als andere.

Die Zurückhaltung der großen Kassen wie DAK und AOK habe vor allem wirtschaftliche Gründe: Nach seinen Worten zahlen die Kassen den Vertragskliniken einen Festbetrag pro Jahr, ein Budget. «Wie im Sozialismus», ätzt Quanz. Die Behandlung von Norbert Pfeffers Tochter am Nordklinikum wäre durch dieses Budget gedeckt. Nicht aber an der EuromedClinic. Die Kasse müsste extra zahlen.

Zudem vermutet Quanz politische Gründe hinter der Entscheidung der DAK. Wie berichtet, ist die EuromedClinic drauf und dran, vor Gericht zu erstreiten, in den Krankenhausplan aufgenommen zu werden und damit auch Kassenpatienten versorgen zu dürfen. «Wenn wir jetzt schon solche Leistungen erbringen dürften, würden die Richter ja sehen, dass auch tatsächlich ein Bedarf vorhanden ist», meint Quanz.

Inzwischen liegt Pfeffers Tochter im Nordklinikum. Ein Zimmer hat sie dank ihrer privaten Zusatzversicherung ziemlich schnell bekommen. An der Überbelegung ändert das freilich nichts. «Dafür», sagt Pfeffer, «liegen jetzt eben andere Leute auf dem Gang.» Zwei-Klassen-Medizin. Auch so ein Problem des deutschen Gesundheitswesens.



Abbildung: Wenn Krankenhäuser aus allen Nähten platzen, müssen Patienten bisweilen mit dem Gang vorliebnehmen. Dieses Schicksal wollte Norbert Pfeffer seiner Tochter ersparen und

setzte auf eine private Klinik. Doch so einfach ist das nicht. Archivf.: dpa

© 2008 PMG Presse-Monitor GmbH